

---

## Projektbeschreibung Transferprojekt nifbe, Netzwerk Mitte

### 1. Abstract

Im Hinblick auf die Betreuung von Kindern mit einer Behinderung in vorschulischen Institutionen hat in den letzten drei Jahrzehnten eine Neuorientierung stattgefunden, die sich am Leitbild einer integrativen Erziehung orientiert und die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung der Betreuung in einer Sondereinrichtung vorzieht. Diese positive Entwicklung im Elementarbereich wird allerdings oft durch eine verkürzte pädagogisch-konzeptionelle Umsetzung von Integrationsmaßnahmen eingeschränkt (vgl. Kron 2006).

In der Folge des Wunsches vieler Familien, ihr Kind mit einer Behinderung in einer Regeleinrichtung unterzubringen, erhält die Einzelintegration zunehmenden Stellenwert, in der sich eine Tageseinrichtung für Kinder auf Antrag der Eltern dazu bereit erklärt, ein Kind mit einer Behinderung aufzunehmen. Diese Form der Integration unterstützt zwar die soziale Einbindung des Kindes und stellt eine Möglichkeit dar, Freundschaften aus der alltäglichen Umgebung aufrecht zu erhalten, auf der anderen Seite besteht darin aber die Gefahr, dass sich das pädagogische Team bei einer „ad hoc Integration“ nicht genügend auf die Bedürfnisse von Familien mit einem behinderten Kind vorbereitet fühlt, oder aus Angst vor Überforderung keine schwerer beeinträchtigten Kinder aufgenommen werden. Darüber hinaus ist bekannt, dass nicht der Kontakt allein zum Aufbau von Beziehungen zwischen Kindern mit und ohne Behinderung ausreicht, sondern vielmehr die Qualität der Beziehungsgestaltung im pädagogischen Alltag (vgl. Cloerkes 1985). Hier besteht ein hoher Beratungs- und Fortbildungsbedarf bei Eltern und pädagogischen Fachkräften.

Gegenstand der Untersuchung ist auf diesem Hintergrund die vergleichende Betrachtung der integrativen Arbeit in unterschiedlichen Formen institutionalisierter Tagesbetreuung, um zu theoretisch fundierten Aussagen über die Entwicklung von Kindern in der integrativen Betreuung und den pädagogischen Rahmenbedingungen für die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung zu kommen. Das primäre Ziel des Transferprojekts soll somit eine Bestandaufnahme der integrativen Arbeit in Kitas sein, die die pädagogische, institutionelle und elterliche Perspektive auf die Entwicklung der Kinder einbezieht.

Auf der Grundlage dieser Analyse sollen Fachzirkel etabliert werden, um den inhaltlichen Transfer der Forschungsergebnisse in die Einrichtungen sicherstellen zu können. Über die beantragte Projektdauer hinaus soll auf dieser Grundlage ein Beratungs- und Unterstützungszentrum am Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover aufgebaut werden, welches eine Schwerpunktsetzung bei der Organisationsentwicklung von Institutionen, der Qualifizierung pädagogischen Fachpersonals und der Informationsvermittlung (Elternberatung) im Hinblick auf die Möglichkeiten pädagogischer Prozessgestaltung unter Bedingungen der Heterogenität vornimmt.

## 2. Status Quo lokal

### Konkrete Ausgangslage

Auf der Bundesebene hat der Gesetzgeber die möglichst ortsnahe, gemeinsame Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung sowohl im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) als auch im Rehabilitationsgesetz (SGB IX) aufgenommen. Das Nds. KiTa-Gesetz nimmt diese Anforderung einer gemeinsamen Erziehung in den §§ 2, Abschnitt (1) und 3, Abschnitt (6), auf und fordert ebenfalls ausdrücklich die möglichst wohnortnahe gemeinsame Betreuung behinderter und nicht behinderter Kinder in einer Gruppe ein. In § 13, Abschnitt (2) sind die örtlichen Träger der Jugendhilfe außerdem gehalten, im Rahmen der Jugendhilfeplanung jährlich den Bedarf für eine integrative Betreuung gesondert festzustellen und entsprechend Kita-Plätze vorzuhalten. Seit dem 01.01.2008 ist außerdem in Niedersachsen das Nds. Behindertengleichstellungsgesetz (NBGG) in Kraft. Auch das NBGG hat zum Ziel, die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Leben in der Gesellschaft zu gewährleisten und spricht ebenso wie das SGB VIII ein Benachteiligungsverbot aus.

In der Praxis ist in Niedersachsen die Umsetzung dieser gesetzlichen Vorgaben noch längst nicht erreicht. Das Nds. KiTa-Gesetz regelt zwar in seiner 2. Durchführungsverordnung (DVO) die Rahmenbedingungen für integrative Kindergartengruppen, aufgrund der immer noch fehlenden Integrationsplätze bleibt aber einem großen Teil der Kindergartenkinder mit einer Behinderung ein wohnortnahes Angebot vorenthalten. Für Krippen- und Horteinrichtungen (für behinderte Kinder unter 3 Jahren und nach der Einschulung) gibt es in Niedersachsen bisher keine gesetzlichen Durchführungsregelungen. Es ist daher bisher nur in Einzelfällen gelungen, für diese Altersgruppen überhaupt integrative Kita-Plätze einzurichten. Glücklicherweise gibt es in Hannover 5 solcher Plätze in Elterninitiativ-Einrichtungen, so dass im Rahmen des hier beantragten Projektes der Aspekt der frühen integrativen Betreuung bzw. nach der Einschulung mit berücksichtigt werden kann.

### Problembeschreibung / Projekt-Idee

Mit dem 1993 in Hannover verabschiedeten (und 1998 überarbeiteten) regionalen Konzept „Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder in Tageseinrichtungen in Hannover“ wurden die Grundlagen für integratives Arbeiten in Kitas gelegt. In Hannover stehen für 103 Kinder mit Behinderung Plätze in integrativen Tageseinrichtungen für Kinder zur Verfügung. 163 Plätze für Kinder mit Behinderung in heilpädagogischen Einrichtungen. 9 Kinder mit Behinderung werden einzeln in Regelgruppen betreut.

Die durch Mattke (2006) vorgenommene Evaluation des Regionalkonzepts fokussiert durch das halbstandardisierte Vorgehen vor allem strukturelle Aspekte der Integration von Drei- bis Sechsjährigen und wird durch das vorliegende Forschungsvorhaben um wichtige Aspekte erweitert: In Interviews mit pädagogischen Fachkräften und Eltern sollen Fragen nach dem Alltag des behinderten Kindes in der Kita, nach dem pädagogischen Konzept und den institutionellen Rahmenbedingungen, der heilpädagogischen Qualifikation, der Erziehungspartnerschaft und Kooperationen mit anderen Beteiligten gestellt werden. Flankiert werden die Befragungen von Phasen teilnehmender Beobachtung, in denen Prozesse auf der Ebene der Peerinteraktionen analysiert werden sollen. Die Ergebnisse münden in Fachzirkeln, die den Transfer in die Praxis sicherstellen sollen und dienen zum Aufbau eines sonderpädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentrum für Eltern, Institutionen

und pädagogische Fachkräfte. Im Transferprojekt sollen die Strukturen professionellen Handelns systematisch und methodisch erfasst werden, um Erkenntnisse über diese pädagogische Praxis zu gewinnen. Das Projekt ist angesiedelt an einer Schnittstelle zwischen Wissenschafts- und Praxissystem, mit dem Ziel, sich gegenseitig anzuregen, Anschlüsse zu finden und sowohl für die Praxis als auch für die Wissenschaft wichtige Ergebnisse formulieren zu können. Das Transferprojekt soll die Grundlage bieten, um Einblicke in dieses frühpädagogische Praxisfeld zu gewinnen, Empfehlungen für die Politik zu geben, Fragen für weitergehende Grundlagenforschung zu sammeln und die sonderpädagogische Ausbildung auf der Grundlage empirischer Daten weiterzuentwickeln.

### **3. Status Quo global**

#### Stand der Wissenschaft / Praxis

Die Gleichbehandlung von Kindern mit und ohne Behinderung stellt ein zentrales Anliegen der UN-Konvention über die Rechte des Kindes dar (UNICEF 2001). Die Salamanca-Konferenz (UNESCO 1994) bekräftigt in diesem Zusammenhang das Recht jedes Menschen auf Bildung, unabhängig von individuellen Unterschieden. Der Begriff der Inklusion, der in der deutschen Fassung der Erklärung mit Integration übersetzt wird, bezeichnet dabei mehr als die gemeinsame Bildung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung. Inklusion wird vielmehr als ein Begriff verstanden, der auf die Notwendigkeit integrativer Prozesse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene verweist, alle Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit ins Auge fasst, der ihre individuelle pädagogische Unterstützung einfordert und auf ein Umfeld hin arbeitet, in dem der Heterogenität jeder Gruppe Rechnung getragen werden kann.

Von diesem Leitbild einer Pädagogik der Vielfalt ist die derzeitige Integrationspraxis in der vorschulischen Bildung, Betreuung und Erziehung noch weit entfernt, obwohl es in Niedersachsen bereits Einrichtungen gibt, die den Erfolg der gemeinsamen Sozialisation von Kindern, unabhängig von individuellen Unterschieden, eindrücklich nachweisen.

Hinsichtlich der Entwicklung behinderter und entwicklungsgefährdeter Kinder in der institutionellen Betreuung liegen bisher kaum gesicherte Daten vor. Allerdings gilt eine qualitativ gute Krippen- und Kindergartenerziehung als entwicklungsförderlich, da Erzieherinnen und Erzieher über Vergleichsmöglichkeiten verfügen, die ihren Blick für Auffälligkeiten in der Entwicklung oder im Verhalten von Kindern schärfen. So stimmt das Urteil von Erzieherinnen in dieser Hinsicht oft mit den Resultaten einer Fachdiagnostik überein. Erfahrene Erzieherinnen, die ein Kind täglich sehen, können schon im Krippenalter auf Entwicklungsrückstände aufmerksam werden. Wenn diese Ressourcen genutzt würden, könnten Tageseinrichtungen für Kinder Teil eines niedrigschwelligen Früherkennungssystems werden, das die Wahrscheinlichkeit erhöht, auffällige Entwicklungen bei Kindern eher zu bemerken. Sinnvoll wäre es, Methoden und Instrumente zu entwickeln, um die Beobachtungen der pädagogischen Fachkräfte zu systematisieren und dokumentieren zu können. Vor dem Hintergrund systematischer Beobachtung und Dokumentation können gezielte Angebote zur Förderung dieser Kinder gemacht werden.

Als entwicklungsförderlich kann sicherlich auch die Entlastung der Betreuungspersonen, in der Regel die Mütter, betrachtet werden, da eine insgesamt günstigere Familiensituation entsteht. Mehrere neuere Studien zur Situation von Familien mit behinderten Kindern (Engelbert 1999, Thimm/Wachtel;

Heckmann 2005) haben die Annahme einer generellen Gefährdung des Familiensystems durch die Entwicklungsgefährdung oder Behinderung eines Kindes allerdings widerlegt. Engelbert zeigt, dass die Diagnose einer Behinderung ein kritisches Lebensereignis ist, zu dessen Bewältigung (Coping) die Familien in sehr unterschiedlichem Umfang Strategien entwickeln, die in Zusammenhang mit ihren Ressourcen und ihrer Problemdefinition stehen. Zu den familiären Ressourcen zählt sie sowohl personale Ressourcen der Familienmitglieder und Merkmale des Familiensystems, ihre soziale Stellung und ihr Netzwerk als auch regionale Angebotsstrukturen. Obwohl Engelbert Eltern von Vorschulkindern befragte, werden keine Aussagen zu möglicher Entlastung durch eine Krippenbetreuung getroffen. Es gibt allerdings eine Reihe von Hinweisen dafür, dass die Möglichkeit, eigene Lebensperspektiven aufrechtzuerhalten, für Mütter behinderter Kinder von zentraler Bedeutung ist; dies betrifft insbesondere die Verbindung von Beruf und Familie (vgl. Thimm et al 1997; Hirschert 2004). Zugleich scheint es aber nötig zu sein, in der Tagesbetreuung der Kinder ein qualitativ hochwertiges Angebot bereit zu stellen, da die Förderung der Kinder für ihre Mütter einen weitaus höheren Stellenwert hat als die eigene Entlastung (vgl. Engelbert 1999, Thimm/Wachtel 2002). Dies gilt möglicherweise auch für die Abwägung zwischen der bestmöglichen Förderung der Kinder einschließlich ihres Kontaktes mit Gleichaltrigen und der Umsetzung von Zielen wie die finanzielle Absicherung, Fortsetzung der Ausbildung oder berufliche Tätigkeit; zu dieser Frage liegen allerdings bisher keine Daten vor.

Sichere Erzieher-Kind-Bindungen ersetzen keine Bildungsprogramme, die zu den Entwicklungsvoraussetzungen und zum Entwicklungsstand der Kinder passen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass systematische Bildungsanstrengungen für die Erzieherinnen und Erzieher umso lohnender sind, je ausgeprägter sie sich auf einen emotional unterstützenden Dialog mit dem Kind beziehen können. Es verwundert deshalb nicht, dass sogar langfristige Auswirkungen sicherer Erzieher-Kind-Bindungen auf die Sozialentwicklung von Kindern nachgewiesen wurden (Howes, Hamilton & Philipson, 1998). Demnach wurden Kinder mit sicheren Bindungserfahrungen vor dem Schuleintritt als empathischer und kooperativer, aber auch unabhängiger und zielorientierter beschrieben. Darüber hinaus zeigten sie eine höhere Lernmotivation und freuten sich auf die neuen Beziehungen zu den Lehrern.

#### Vergleich / Abgrenzung / Profilierung

Auch bei guter Gruppenatmosphäre und emotional unterstützenden Beziehungsstrukturen sollten erzieherische Anregungen nicht nur spontan entstehen, sondern strukturiert und gut vorbereitet angeboten werden. Das Forschungsprojekt Qualitätsstandards in integrativen Kinderkrippen (QUINK, Heimlich & Behr, 2007), das die vier integrativen Krippen der Stadt München analysiert, fokussiert die Ebene der Organisations- und Personalentwicklung. Dabei werden zwei Ziele verfolgt: Zum einen die Bestandsaufnahme zur Qualität in integrativen Kinderkrippen und deren Beschreibung, zum zweiten die Ableitung und Festlegung von Qualitätsstandards für die Integrationsentwicklung in integrativen Kinderkrippen. Zur Feststellung pädagogischer Qualität wurde die revidierte Fassung der standardisierten Krippenskala (KRIPS-R, Tietze et al., 2005) eingesetzt. Außerdem wurden die Konzeptionen der Einrichtungen analysiert und Einschätzungen von Erzieherinnen und Eltern bezüglich der Qualität der integrativen Arbeit erhoben. Die Entwicklungsverläufe der in den Krippen betreuten Kinder und die Chancen der gemeinsamen Sozialisation wurden allerdings nicht

herausgearbeitet. Somit bleiben die Auswirkungen unterschiedlicher institutioneller Integrationsformen auf die Kinder ungeprüft. Darüber hinaus lassen sich aus den Forschungsergebnissen keine Rückschlüsse ableiten, ob die weiterentwickelten Standards tatsächlich die Betreuungs- und Bildungssituation normal entwickelter und entwicklungsgefährdeter Kinder verbessern. Im qualitativen, mehrperspektivischen Zugang des vorgelegten Vorhabens wird daher die Chance gesehen, die dargestellte Forschungslücke zu schließen und auf der Grundlage der Analyse gelingender Praxis, handlungsrelevante Kriterien für integrative Kindertageseinrichtungen formulieren zu können.

### *Innovationsaspekte des Projektes*

Auf der inhaltlich-theoretischen Seite besteht der innovative Charakter des Vorhabens in der Perspektive der Inklusion. Während sich die aktuelle Integrationspraxis auf einer rein institutionellen Ebene widerspiegelt, weist der Begriff der Inklusion auf die Bedeutung der umfassenden Integration auf subjektiver, interaktioneller, institutioneller und gesamtgesellschaftlicher Ebene hin. Ziel ist die gemeinsame Erziehung aller Kinder, unabhängig von individuellen Eigenschaften, eventuellen Beeinträchtigungen, oder des Entwicklungsstandes. Für eine gelingende Integration ist es daher von großer Bedeutung, nicht nur die formalen Rahmenbedingungen für einen Integrationsplatz zu erfüllen, sondern gleichzeitig auch den pädagogischen Kontext für Beziehungen in der Peergroup zu gestalten. Kron (2006) verweist auf die Fragestellungen, denen sich integrative Einrichtungen im Reflexionsprozess stellen müssen, um erfolgreiche Aspekte ebenso wie Fehlentwicklungen analysieren zu können:

„Wir finden Beispiele gelungener Integration, aber auch die separierte Betreuung von Kindern mit Behinderung neben dem Gruppenalltag oder innerhalb der Gruppe selbst durch eine dafür zuständige Erzieherin. Wir treffen auf Pädagoginnen, die sich für die Aufgabe der gemeinsamen Erziehung aus- und fortgebildet haben, aber auch solche, die lobend darauf verweisen, dass die Kinder keine Probleme miteinander haben und deshalb besondere Reflexionen überflüssig sind. Wir sehen Kindertageseinrichtungen, die kontinuierlich gemeinsame Aktivitäten der Kinder, Projekte und Kleingruppenarbeit initiieren, weil sie das für die unabdingbare Grundlage gelungener gemeinsamer Sozialisation betrachten. Wir finden aber auch Einrichtungen, die aus verschiedenen Gründen sehr wenig in dieser Richtung planen oder umsetzen. Gibt es also besondere Überlegungen zur pädagogischen Arbeit in den sehr heterogenen Gruppen? Ist integrative Pädagogik inzwischen Routine (was erfreulich wäre)? Oder setzen wir uns mit wichtigen Dingen inzwischen weniger auseinander, weil ihr Neuigkeitscharakter verflogen ist?“

In der Kooperationsstruktur der Projektpartner liegt hier das besondere Potenzial, diese Fragestellungen im Hinblick auf einen Diskurs zwischen Wissenschaft und Praxis zu bearbeiten und nachhaltig für beide Seiten nutzbar zu machen. Im mehrperspektivischen Zugang zur Fragestellung ist das Projekt modellhaft und kann sowohl nachhaltige Konsequenzen für die pädagogische Praxis nach sich ziehen (bei der Konzeption und Qualitätssicherung von integrativen Tageseinrichtungen für Kinder und bei der Erzieherinnen-Fortbildung), als auch die Umsetzung des im SGB VIII und Nds. Kita-Gesetzes vorgesehenen Rechts auf Bildung für alle Kinder theoretisch fundieren. Aus dem Regionalnetzwerk Mitte können somit Impulse für die übrigen nifbe-Knotenpunkte in Niedersachsen ausgehen.

#### 4. Projekt-Inhalte

In der Stadt Hannover haben wir die in Niedersachsen eher selten anzutreffende Möglichkeit, verschiedenen Angebotsformen, wie die integrative Kindergartengruppe, Einzelintegration in Regelgruppen, Einzelintegration in Krippen und Sonderkindergärten zu analysieren. Weitere Angebotsformen, wie altersgemischte integrative Gruppen oder eine Integrationsgruppe in einem Familienzentrum können wir ergänzend in anderen Städten Niedersachsens vergleichend hinzuziehen.

##### *Arbeitsschritte / Prozessablauf*

1. In 25 episodischen Interviews (Flick 1995) mit Erziehern und Erzieherinnen, Heilpädagogen und Heilpädagoginnen, Eltern und therapeutischen Fachkräften wollen wir das Wissen der pädagogischen Fachkräfte über integratives Arbeiten und die Erfahrungen der Eltern erfragen und analysieren.

Geplant sind 10 Interviews mit Erzieherinnen/Heilpädagoginnen, 10 Interviews mit Elternteilen, je 1 Interview mit therapeutischen Fachkräften verschiedener Fachrichtungen.

Die befragten Erzieherinnen und Eltern sollen aus 10 integrativen Einrichtungen mit unterschiedlichen Angebotsformen kommen. In den 10 Einrichtungen finden flankierend teilnehmende Beobachtungen über einen Zeitraum von je zwei Wochen statt.

Das episodische Interview verbindet zwei wichtige Elemente miteinander: über erzählerische Elemente wird das Erfahrungswissen und über halbstandardisierte Fragen verallgemeinertes Wissen erfragt. Wir arbeiten mit einem halboffenen Leitfaden, der themenzentriert aufgebaut ist. Die Interviewer werden die Befragten an einzelnen Stellen darum bitten, eine Episode, eine Situation, eine Erfahrung zu einem bestimmten Thema zu erzählen (z.B. Können Sie uns ein besonders prägendes Erlebnis mit einem behinderten Kind in Ihrer Einrichtung schildern? Erinnern Sie sich an eine besonders schwierige/gute Situation?)

So soll das Erfahrungswissen über Erzählungen erfasst werden, das verallgemeinerte Wissen über konkrete-zielgerichtete Fragen zugänglich gemacht werden.

Der Interviewleitfaden für die Erzieherinnen unterteilt sich in sechs große Komplexe, die gleichzeitig die Themen für die sechs Fachzirkel bilden (ausführlicher Leitfaden siehe Anhang):

1. Das behinderte oder von Behinderung bedrohte Kind
2. Die heilpädagogisch arbeitenden Erzieherinnen
3. Die Zusammenarbeit mit Eltern
4. Die Zusammenarbeit mit anderen beteiligten Fachkräften
5. Die Rahmenbedingungen integrativ arbeitender Einrichtungen
6. Von der Integration zur Inklusion

In den Interviewleitfäden für Eltern und Fachkräfte werden einzelne Komplexe ausgewählt und erweitert. Die Auswertung der Interviews folgt durch thematisches Codieren (vgl. Flick 2004), dabei werden in einem ersten Schritt die Erzählungen aus den Interviews zu Fallskizzen verdichtet. Im zweiten Schritt werden die angesprochenen Themen den Projektfragestellungen zugeordnet, verglichen und analysiert. Natürlich werden alle Angaben anonymisiert.

2. Die Erhebung des pädagogischen Handelns und die Analyse des pädagogischen Handlungsfeldes „Integrative Tageseinrichtung“ über die Interviews wird ergänzt durch die Einrichtung von Fachzirkeln.<sup>1</sup> Verteilt über die Laufzeit des Projektes sollen sich alle 3 Monate Fachleute aus dem Feld Integration von Kindern in Tageseinrichtungen treffen und jeweils einen der sechs o.g. Themenkomplexe diskutieren. Geplant ist, dass sich die Gruppe zusammensetzt aus Fachberatern und Fachberaterinnen, Erziehern und Erzieherinnen, Lehrkräften, Eltern aus dem Integrations-Verein „Mittendrin“ und therapeutischen Fachkräften. Diese Fachzirkel dienen folgenden Zielen:

- Validierung der Interviewergebnisse
- Ergänzung der Interviewergebnisse
- Transfer der Projektergebnisse in die Fachpraxis und damit Weiterentwicklung der Praxis

3. Die Ergebnisse der Analysen werden in einem Projektbericht dargestellt und auf einem Fachtag der Fachöffentlichkeit vorgestellt. Die Inhalte des Fachtages werden in einer Dokumentation festgehalten und veröffentlicht.

4. Langfristig werden die Ergebnisse zur Beratung von Eltern und Einrichtungen im Rahmen des Beratungs- und Unterstützungszentrums am Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover genutzt, welches sich der Abteilung Allgemeine und integrative Behindertenpädagogik (Prof. Lindmeier) angliedert und die derzeitige Organisationsberatung institutionalisieren soll.

### *Kooperationen*

Am **Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover** kann u.a. der berufsqualifizierende Bachelorabschluss Sonderpädagogik erworben werden. Sonderpädagoginnen und -pädagogen können je nach Profilbildung zum Beispiel in der Frühförderung, der vorschulischen Sprachförderung, der Beratung, der Behinderten-, der Integrations- und der Familienhilfe, oder in (integrativen) frühpädagogischen Einrichtungen tätig werden. Eine Profilbildung im Hinblick auf die Tätigkeit in diesem Feld ist mit der inhaltlichen Schwerpunktsetzung im Curriculum „Qualität in der frühkindlichen Bildung“ möglich (verantwortlich: Timm Albers, Tanja Jungmann, Bettina Lindmeier). Voraussetzung für die Teilnahme am Curriculum ist der begleitende Erwerb von Kenntnissen über die normale frühkindliche Entwicklung und Entwicklungsgefährdungen (Professionalisierungsbereich: Entwicklungspsychologie). Das Curriculum vermittelt auf der Systemebene der Familie und der Institutionen

- a) vertiefte Kenntnisse über die Lebenssituation, die Belastungen und die Bewältigungsressourcen von Familien mit entwicklungsgefährdeten Kleinkindern und deren Erfassung, sowie über tragfähige Konzepte der Elternarbeit,
- b) vertiefte Kenntnisse über die organisationalen Gegebenheiten in pädagogische Institutionen, v.a. Tageseinrichtungen für Kinder im Alter von der Geburt bis zur Einschulung und Einrichtungen der Frühförderung (Sozialpädiatrische Zentren, Frühförderstellen) und die Möglichkeiten der Organisationsentwicklung. Dabei werden Kompetenzen zur Beobachtung, Beurteilung und Weiterentwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit in diesen

---

<sup>1</sup> Vgl. auch die soziologische Methode der „Focus Groups“, Lunt und Livingstone 1996 oder Flick 2004)

Einrichtungen mit Hilfe gängiger Verfahren (Krippenskala, Bildungs- und Lerngeschichten u.a.) vermittelt.

Auf der Systemebene des Kindes werden Kompetenzen zur Beobachtung und Einschätzung des Entwicklungsstandes von Kindern dieser Altersgruppe erworben sowie bestehende Ansätze zur frühen Förderung dieser Kinder vorgestellt und kritisch hinsichtlich der praktischen Durchführbarkeit unter den gegebenen organisationalen Rahmenbedingungen, ihrer theoretischen Fundierung und ihrer Effektivität reflektiert.

Dadurch werden die Absolventen in die Lage versetzt, die Konzeptentwicklung der Einrichtungen mit zu gestalten und sowohl auf der Ebene der Arbeit mit einzelnen Kindern, der Gestaltung des Gruppenalltags und der Kontakte zu Eltern fachlich begründet zu handeln.

Die **Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Niedersachsen/Bremen e.V. (lagE e.V.)** ist ein Zusammenschluss örtlicher Kontakt- und Beratungsstellen von und für Elterninitiativen, die als einzelne Vereine oder als Verbund Träger von Tageseinrichtungen für Kinder sind. In Niedersachsen befinden sich ca. 10% aller Einrichtungen in Elterninitiativträgerschaft.

Die lagE e.V. besteht seit 1997 als ein gemeinnütziger Verein, sie ist als Träger der freien Jugendhilfe in Niedersachsen anerkannt und wird vom Land Niedersachsen gefördert. Sie unterhält eine Geschäftsstelle in Hannover.

Die lagE e.V. als Dachbüro der Elterninitiativ-Träger in Niedersachsen und Bremen

- koordiniert und unterstützt die landesweite bzw. regionale Vernetzung der Elterninitiativen
- unterstützt die Beratungstätigkeit (Fachberatung und Organisationsberatung) der regionalen Kontakt- und Beratungsstellen
- veranstaltet Fachtagungen
- unterstützt die Weiterentwicklung sozialpädagogischer Konzepte in der selbst organisierten Tagesbetreuung
- ist Herausgeberin der Vereins-Fachzeitschrift die "Auf-lagE"
- arbeitet mit anderen Verbänden aus der Jugend- und Selbsthilfe zusammen
- beteiligt sich an der Jugendhilfeplanung auf Landesebene
- arbeitet als politische Interessenvertretung der Elterninitiativen
- arbeitet mit Elterninitiativ-Zusammenschlüssen auf der Bundesebene zusammen

Die lagE e.V. bietet über ihre Kontakt- und Beratungsstellen ein Beratungsangebot für Elterninitiativ-Träger in Niedersachsen und Bremen an:

- Beratung von Eltern, die eine Einrichtung gründen wollen
- Beratung von ehrenamtlich tätigen Eltern (Finanz-, Organisations- und Konzeptberatung)
- Pädagogische Fachberatung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen
- Fortbildungsveranstaltungen
- Unterstützung der praktischen Arbeit der Initiativen vor Ort
- Öffentlichkeitsarbeit

Die lagE e.V. engagiert sich seit vielen Jahren für die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung. In Hannover sind fast die Hälfte der integrativ arbeitenden Einrichtungen Elterninitiativen. Die lagE e.V. hat über ihre anderen Mitglieder in Niedersachsen auch den Zugang zu modellhaften Einrichtungen, die z.B. integrativ-altersübergreifend (1-6 Jahre) arbeiten (Kinderhaus Göttingen). Projektergebnisse können über die Vernetzungsarbeit, aber auch in trägerübergreifenden Fachtagungen, Gremien und Fortbildungen weitergegeben werden.

Kooperationsstrukturen zur Erzieherinnenfortbildung bestehen seit vielen Jahren zwischen der lagE e.V. und dem **VNB-Regionalbüro Hannover**, das sowohl professioneller Dienstleister für Nichtregierungsorganisationen (NRO/ NGO) als auch ein Bildungsträger mit breitem Angebot ist.

Mit der Themenschwerpunktsetzung werden aktuelle gesellschaftspolitische, internationale und ökologische Entwicklungen verfolgt. Der Bildungsträger vertritt ethische Grundsätze der Gewaltfreiheit, Emanzipation, Selbstbestimmung und Solidarität. Die Bestandteile des Bildungsangebotes unterstützen dabei den Aspekt der Heterogenität, wie er der Fokussierung des vorgelegten Projekts entspricht:

- Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit im Sinne der AGENDA 21
- Genderansatz - "Gender Mainstreaming"
- Antidiskriminierung und Stärkung von Minderheiten

## 5. Projekt-Ziele

Die zentralen Projektziele sind

- a) die Identifizierung von entwicklungsförderlichen Rahmenbedingungen für die gemeinsame Bildung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung in Tageseinrichtungen für Kinder
- b) Aussagen zu Fördermöglichkeiten und zur pädagogischen Prozessgestaltung in unterschiedlichen Betreuungsformen

Folgende Forschungsfragen stehen im Mittelpunkt:

- Wie sind die verschiedenen Betreuungsangebote in den Settings konzipiert?
- Wie sieht die konkrete Ausgestaltung der integrativen Betreuungsangebote in den unterschiedlichen Settings aus (strukturelle Rahmenbedingungen, pädagogisches Konzept und dessen Umsetzung/Umsetzbarkeit)?
- Wie entwickeln sich Kinder mit einer Behinderung in den unterschiedlichen Settings und wie wird die Entwicklung von den pädagogischen Fachkräften und primären Bezugspersonen wahrgenommen?
- In welcher Weise müsste sich die integrative Erziehung, Bildung und Betreuung aus Sicht von Fachleuten und Eltern weiterentwickeln?

Auf dieser Grundlage sollen Empfehlungen für die Weiterentwicklung von Tageseinrichtungen für Kinder im Allgemeinen und im Besonderen hinsichtlich integrationsförderlicher Rahmenbedingungen (disability mainstreaming) und gezielte Förderanregungen für die Kinder gegeben werden. Die

vergleichende Analyse der Rahmenbedingungen und pädagogischen Handlungsansätze soll differenzierte Aussagen zu entwicklungsförderlichen Bedingungen für Kinder ermöglichen und so Hinweise für die Gestaltung des notwendigen weiteren Ausbaus der integrativen institutionalisierten Tagesbetreuung in Niedersachsen geben.

### *Transfer und Nachhaltigkeit*

Die Ergebnisse des Vorhabens sollen zum einen in die Inhalte des Curriculums „Qualität in der frühkindlichen Bildung“ einfließen, mit welchem Studierende des berufsqualifizierenden Studiengangs Bachelor-Sonderpädagogik einen frühpädagogischen Schwerpunkt in ihrer Ausbildung setzen können.

Zum anderen gewährleistet der Verbund zwischen den Kooperationspartnern den Transfer in die frühpädagogischen Einrichtungen (Beratung von Institutionen und pädagogischen Fachkräften) und die Elternbildung und -beratung. Die Ergebnisse werden dokumentiert, publiziert und im Rahmen einer Abschlusstagung an der Leibniz Universität Hannover präsentiert und in Vorträgen und Workshops vertieft. Die Beratungstätigkeit von frühpädagogischen Einrichtungen durch die Projektpartner (z.B. bei der Planung einer integrativen Einrichtung, bei der Entwicklung des pädagogischen Konzeptes oder bei einer weiterführenden, wissenschaftlichen Begleitung), erhält durch die Ergebnisse des geplanten Projektes eine theoretische Basis. Auf dieser Grundlage können Qualitätskriterien für integrative Kindertageseinrichtungen in Niedersachsen formuliert werden, die die Einschätzung der pädagogischen Fachkräfte, der Eltern und der institutionellen Rahmenbedingungen berücksichtigen. Das Projekt wird einen festen Fachzirkel mit Fachleuten aus der Kita-Fachberatung, aus therapeutischen und erzieherischen Berufen, aus der Frühförderung, der Heilpädagogik und Eltern gründen, der insgesamt sechsmal stattfinden soll, um jeweils einen Themenkomplex, der auch in den Interviews behandelt wird, zu diskutieren. Dieser Fachzirkel wird jeweils eine vorbereitete Fragestellung intensiv bearbeiten, Zwischenergebnisse diskutieren und den Praxistransfer sicher stellen. Der Fachzirkel wird auch über das Projekt hinaus Bestand haben und im Unterstützungs- und Beratungszentrum des Instituts für Sonderpädagogik münden, um den Transfer der Forschungsergebnisse in die Kindertageseinrichtungen und die Elternberatung langfristig und nachhaltig sicherstellen zu können.

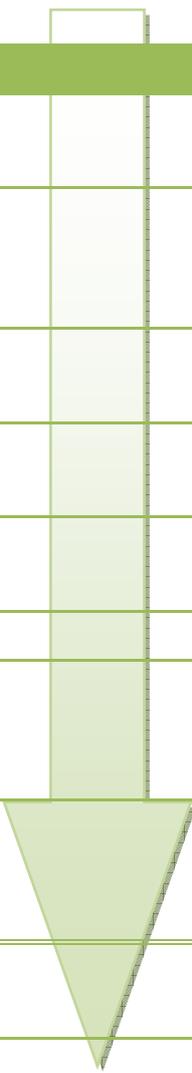
Die lagE e.V. vernetzt niedersachsenweit ca. 550 Tageseinrichtungen für Kinder und informiert diese regelmäßig in Newslettern und einer eigenen Fachzeitschrift. Zwei- bis dreimal im Jahr treffen sich die Mitglieder der lagE zu gemeinsamen, landesweiten Fachtreffen.

Die Beratungs- und Kontaktstelle „Kinderladen-Initiative Hannover e.V.“ vertritt und berät ca. 180 Tageseinrichtungen für Kinder in der Stadt und Region Hannover. Das hier beantragte Projekt im NIFBE-Knotenpunkt Mitte wird in kollegialer Abstimmung mit den Fachberater/innen der Kinderladen-Initiative als lagE-Mitglied durchgeführt. Die Ergebnisse des Projektes werden daher auch in die Beratungstätigkeit der Kinderladen-Initiative Hannover e.V. eingehen.

## 6. Anlagen

### a. Ablauf- und Ressourcenplan

In der Vorbereitungsphase soll der Forschungsstand aufbereitet und dargestellt werden. Im Zeitraum zwischen Bewilligung und Projektbeginn (Oktober 2008 bis Februar 2009) werden die Kooperationspartner in Hannover (Kindertageseinrichtungen) akquiriert, die sich bereit erklären, an der Untersuchung teilzunehmen. In der Projektphase wird folgender Arbeitsplan zugrunde gelegt:



<b>Zeitraum</b>	<b>Tätigkeit</b>
<b>Januar –März 2009</b>	<b>Sichtung, Einarbeitung in Forschungslage, Zusammenstellung des Fachzirkels</b>
<b>April-Juni 2009</b>	<b>Vorstellung des Projektes in den 10 Kitas Erste Interviews führen, 1. Fachzirkel veranstalten</b>
<b>Juni-September 2009</b>	<b>Interviews 2. Fachzirkel</b>
<b>Oktober-Dezember 2009</b>	<b>Interviews abschließen 3. Fachzirkel</b>
<b>Januar-März 2010</b>	<b>Auswertung der Interviews 4. Fachzirkel</b>
<b>April-Mai 2010</b>	<b>Auswertung der Literatur und Materialien</b>
<b>Juni-Juli 2010</b>	<b>5. Fachzirkel Organisatorische Vorbereitung des Fachtages</b>
<b>August-November 2010</b>	<b>Inhaltliche Vorbereitung des Fachtags 6. Fachzirkel Erstellung des Projektberichtes</b>
<b>Dezember 2010-Januar 2011</b>	<b>Durchführung Fachtagung und Dokumentation</b>

## b. Vorarbeiten und Genese des Projekts

In Tageseinrichtungen für Kinder wird ein erheblicher Anteil von Kindern betreut, die in unterschiedlicher Weise von einer normalen Entwicklung abweichende Muster zeigen und deren erfolgreiche weitere Bildungslaufbahn damit zumindest potentiell in Frage gestellt ist. So schwankt der Anteil der Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten in den Kindergärten zwischen 13% und 35%. Auch Sprachstörungen haben in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich zugenommen, der Anteil variiert zwischen 10% bei den deutschsprachigen Kindern und sogar 70% bei den Kindern mit Migrationshintergrund (vgl. Grimm, Aktas, Jungmann, Peglow, Stahn & Wolter, 2004). Für einen Teil dieser Kinder stehen im Rahmen von Integrationsgruppen oder über Modelle der Einzelintegration Fördermöglichkeiten zur Verfügung. Ein anderer Teil wird über zusätzliche Angebote in Frühförderstellen oder Sondereinrichtungen ergänzend gefördert.

Der Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren bietet in diesem Zusammenhang zum einen die Möglichkeit, dass erfahrene Erzieherinnen schon im Krippenalter auf Entwicklungsrückstände aufmerksam werden. Dies setzt allerdings die Fähigkeit zur systematischen Beobachtung und Dokumentation sowie die Verfügbarkeit entsprechender Instrumente voraus. Einrichtungen könnten, wenn diese Ressource genutzt würde, Teil eines Früherkennungssystems werden, das die Wahrscheinlichkeit deutlich verringert, dass auffällige Entwicklungen bei Kindern nicht oder nicht rechtzeitig bemerkt werden.

Zum zweiten ist der Bildungsauftrag der Tageseinrichtungen für Kinder zu betonen. Die frühpädagogischen Institutionen realisieren diesen Auftrag in enger Zusammenarbeit mit den Familien der Kinder, jedoch als eigenständige Aufgabe. Diese Festlegung ist durchaus sinnvoll, denn unabhängig vom Einfluss der Familie leistet die Kindertagesstätte einen eigenen Beitrag zur Entwicklung der Kinder. Dabei spielt die Qualität der pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte eine gewichtige Rolle. In einer Untersuchung von Tietze (1998) konnte beispielsweise gezeigt werden, dass der Unterschied in der Qualität der Arbeit zwischen einer sehr schlechten Einrichtung und einer sehr guten für das Kind hinsichtlich wichtiger Teile seiner Sprachfähigkeit bis zu knapp einem Jahr Entwicklungsunterschiede ausmachen kann. Tageseinrichtungen für Kinder tragen allerdings die Verantwortung für diese Heterogenität in den Leistungen nicht allein. Orientierungspläne für Bildung und Erziehung im Elementarbereich (z.B. Niedersächsisches Kultusministerium, 2005) sind unverzichtbar, um zu einer größeren Klarheit, was unter Bildungsprozessen im Kindergartenalter oder in der Kinderkrippe verstanden werden soll, beizutragen. Es liegen inzwischen Kenntnisse aus der Säuglingsforschung über die frühen Bildungsprozesse vor, die noch keineswegs überall Eingang in die Erzieherinnenaus- und -fortbildungen oder in die alltägliche Praxis in den Tageseinrichtungen für Kinder gefunden hätten.

Zum dritten bietet der Ausbau der integrativen Tagesbetreuung für Eltern von Kindern mit einer Behinderung die Chance auf ein Leben in größerer Normalität. Elterliche Berufstätigkeit wird in höherem Umfang möglich, durch die Entlastung von Pflege und Betreuung wird die Bewältigung der mit der Entwicklungsgefährdung zusammenhängenden Aufgaben erleichtert. Bei Vorliegen einer schweren Behinderung kann durch die Entlastung der Hauptbetreuungsperson eine Heimaufnahme möglicherweise verhindert oder hinausgezögert werden. Die kontroversen Diskussionen um mögliche

negative Auswirkungen führen aber besonders bei dieser Gruppe von Eltern zur Verunsicherung, da für den Großteil der Eltern die optimale Förderung ihre Kinder Priorität vor eigenen Bedürfnissen hat (vgl. Engelbert, 1999). Andererseits deuten Untersuchungen darauf hin, dass die Entlastung der Hauptbetreuungsperson eine wichtige Voraussetzung für eine positive Entwicklung der Bindungsbeziehung und für die Aufrechterhaltung eines entwicklungsfördernden Familienklimas ist (vgl. Weiß, Neuhäuser, Sohns, 2004).

Die Praxis verfügt darüber hinaus seit Längerem über ein Erfahrungswissen, dass durch die Förderung von behinderten Kindern in integrativen Gruppen Entwicklungsanreize entstehen, die so in der Familie oder auch in der sonderpädagogischen Betreuung nicht möglich sind. Die Bedeutung des Vorbildes durch andere Kinder und der Anreiz zur Nachahmung ist offensichtlich ein stark entwicklungsfördernder Impuls, der allerdings bisher kaum erforscht wurde.

Im Rahmen der strategischen Entwicklungsplanung der Philosophischen Fakultät der LUH liegt der Schwerpunkt der Forschungsaktivitäten in Zukunft im Bereich der Bildungsforschung. Forschungsschwerpunkte des Instituts für Sonderpädagogik (IfS) sind im Bereich der Bildung und Entwicklung unter erschwerten Bedingungen zu verorten, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der frühkindlichen Bildung und Entwicklung liegt. Derzeit wird ein Curriculum „Qualität in der frühkindlichen Bildung“ implementiert, in dessen Rahmen die Absolventen im polyvalenten Bachelorstudiengang „Sonderpädagogik“ in die Lage versetzt werden, die Konzeptentwicklung von Tageseinrichtungen für Kinder mit zu gestalten und sowohl auf der Ebene der Arbeit mit einzelnen Kindern, der Gestaltung des Gruppenalltags und der Kontakte zu Eltern fachlich begründet zu handeln. Studierende können zum einen im Rahmen des vorliegenden Projektes eigene Forschungserfahrungen sammeln, zum anderen können die Forschungsergebnisse einen unmittelbaren Beitrag zu dem Qualitätsentwicklungsprozess der Lehre in diesem Curriculum leisten.

Über das landesweite Netzwerk der Kontakt- und Beratungsstellen der lagE e.V. und den regelmäßigen überörtlichen Fachaustausch werden die Ergebnisse des Projektes verbreitet und diskutiert und gehen nachhaltig in die regionale Fachplanung für integrative Tageseinrichtungen für Kinder im Trägerbereich der Elterninitiativen ein. Als dachverbandliche Vertretung des Elterninitiativ-Bereichs wird über die Geschäftsstelle (über die beiden lagE-Projektleiterinnen) die Thematik der Integration behinderter und nicht behinderter Kinder in der überörtlichen Jugendhilfeplanung des Landes weiter vertreten werden.

## c. Interviewleitfaden

### A. Das behinderte oder von Behinderung bedrohte Kind in der Gruppe

- Was bedeutet Integration für das behinderte Kind?
- Was erlebt es in einer integrativen Gruppe?
- Welche Förderung erhält es? Wie kommt es zu welchen Förderplänen? Was sind die Ziele?
- Wie wird das behinderte Kind von den Regelkindern erlebt und wie erlebt es die Anderen?
- Welche Entwicklungen sind bei allen Kindern zu beobachten?
- Welche Erfahrungen macht die Gesamtheit der Gruppe?

### B. Die heilpädagogisch arbeitenden Erzieherinnen und Erzieher

- Welche Qualifikation haben die Erzieherinnen/Heilpädagoginnen?
- Welche Qualifikation brauchen die Erzieherinnen/Heilpädagoginnen?
- Wie unterscheidet sich die heilpädagogische Arbeit von der sonstigen pädagogischen Arbeit?
- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der heilpädagogischen Fachkraft und den übrigen Fachkräften in der Einrichtung?
- Welches berufliche Selbstverständnis haben die heilpädagogischen Fachkräfte? Wo sehen sie ihre Möglichkeiten, wo sind Grenzen?
- Welche institutionellen Strukturen behindern bzw. befördern heilpädagogisches Arbeiten?
- Welche Erwartungen haben sie an die Zusammenarbeit mit Eltern?

### C. Die Eltern von Kindern mit Behinderung

- Welches Konzept der Zusammenarbeit mit Familien haben die Einrichtungen?
- Was erwarten Eltern von integrativen Einrichtungen, welche Erfahrungen machen sie? Partizipieren sie an der Arbeit in integrativen Einrichtungen?
- Was brauchen Eltern behinderter Kinder? Gibt es einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Eltern behinderter Kinder?
- Wie wichtig ist der Austausch zwischen Eltern behinderter Kinder untereinander und Austausch mit Eltern von Kindern ohne Behinderung?

### D. Die Zusammenarbeit mit anderen beteiligten Fachkräften

- Wie findet die Zusammenarbeit mit therapeutischen Fachberufen statt?
- Wie findet die Zusammenarbeit mit Einrichtungen wie dem SPZ, dem Gesundheitsamt, Sozialamt, Jugendamt, Schulen u.a. statt?
- Wie sehen andere Fachkräfte die Arbeit in integrativen Einrichtungen?

### E. Die Rahmenbedingungen integrativ arbeitender Einrichtungen

- Wie ist die Einrichtung ausgestattet (Räumlich, personell, finanziell)
- Sind die Rahmenbedingungen für die zu leistende Arbeit ausreichend?
- Wie ist das Verhältnis von Nachfrage, Angebot und Platzvergabe?
- Gibt es interne Schwierigkeiten bei der Umsetzung des integrativen Konzeptes?
- Existiert ein fachlicher Austausch außerhalb der Einrichtung?
- Hat sich das pädagogische Konzept im Laufe der Jahre verändert, wenn ja wie?
- Gibt es angemessene Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten und Fachberatung? Wie sind diese Angebote gestaltet?

### F. Von der Integration zur Inklusion

- Haben sich die Behinderungen in den letzten Jahren verändert? Welche Arten von Behinderung kommen vor? Gibt es eine Zunahme von Behinderungen?
- Mit welchen pädagogischen Konzepten wird in den Einrichtungen gearbeitet?
- Wie sollte die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung aussehen? Welche Wünsche, Ideen, konkrete Vorstellungen gibt es? Was ist Inklusion?
- Wie kann eine kontinuierliche integrative Betreuung gewährleistet werden?
- Welche Auswirkungen hat die integrative Arbeit auf das soziale Umfeld, Familie, Freizeit, Stadtteil?
- Welche Modelle der Prävention gibt es und was bewirken sie?
- Wie geht die Praxis damit um, dass gesellschaftliche Bedingungen wie Armut, Sprachlosigkeit, Medienkonsum etc. Familien und Kinder krank machen können?

#### d. Begriffsklärung „Behinderung“

In der Diskussion um Inklusion stellt der Begriff der „Behinderung“ nur einen Aspekt der Vielfalt dar, der die Heterogenität in der Gesellschaft widerspiegelt. Die inklusive Pädagogik ist dabei ein Ansatz, dessen wesentliches Prinzip die Wertschätzung der Diversität in der Bildung und Erziehung in den Vordergrund stellt.

Bei der Umsetzung von Unterstützungsmaßnahmen für Kinder mit einer Behinderung in frühpädagogischen Einrichtungen werden Ressourcen jedoch nur bereitgestellt, wenn zuvor ein entsprechender Förderbedarf ermittelt worden ist. Dies widerspricht der aktuellen Fachdiskussion, die eine Zwei-Gruppen-Theorie eigentlich verhindern möchte, macht jedoch einen sozialrechtlichen Zugang zur Definition des Begriffs „Behinderung“ nötig.

Nach dem Sozialgesetzbuch IX gelten Menschen als behindert, wenn „ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft beeinträchtigt ist“ (SGB IX, § 2). Behinderung wird bei Kindern dieser Altersgruppe daher nur in seltenen Fällen diagnostiziert, da selbst Schädigungen der Körperfunktionen und –strukturen vielfach noch nicht eindeutig zu diagnostizieren und in ihren Auswirkungen einzuschätzen sind. Ein Beispiel bietet die Diagnose der Cerebralparese, die bei einem schweren Verlauf oft schon nach der Geburt, bei leichteren Formen mitunter aber erst im zweiten Lebensjahr diagnostiziert wird. Die Zahl der Behinderungen, die auf eindeutige Schädigungen zurückzuführen sind, zu denen u.a. Down-Syndrom und Spina bifida gehören, ist zudem kontinuierlich rückläufig. Als Ergänzung des Begriffs „Behinderung“ kennt das deutsche Sozialrecht daher auch die „drohende Behinderung“ (ebd.); Kinder mit dieser ‚Verdachtsdiagnose‘ sind nicht eindeutig behindert, haben aber den Anspruch auf die gleichen Leistungen wie behinderte Kinder.

Eine ausschließliche Orientierung an der Dimension der Körperfunktionen und Körperstrukturen und ihrer Schädigung würde die Erfassung der Zielgruppe ungemein erleichtern. Sie ist aber aus fachlicher Sicht nicht vertretbar, weil sie - zusätzlich zu den bereits geschilderten praktischen Schwierigkeiten - einen enormen Rückschritt hinter die in der International Classification of Functioning and Disability (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bedeuten würde. Behinderung wird von der WHO als mehrdimensionales Konstrukt verstanden, zu dem neben Körperfunktionen und Strukturen auch die Dimensionen der Aktivität und Partizipation gehören. Alle Dimensionen stehen in Wechselwirkung miteinander sowie mit den personenbezogenen und umweltbezogenen Kontextfaktoren. Behinderung wird nicht als Zustand einer Person, sondern einer Situation verstanden. Dieser starken Betonung des sozialen Charakters von Behinderung würde ein allein an Schädigung orientierter Behinderungsbegriff nicht gerecht. Die Bedeutung des biologischen und sozialen Charakters von Behinderung kommt auch in weiteren internationalen Dokumenten zum Ausdruck: Artikel 1 des Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen bezieht sich auf die Definition der WHO: „Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen (im Original: impairments [Schädigungen]) haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern“ (Vereinte Nationen 2008).

In der Frühförderung wird zur Erfassung von behinderten Kindern, von Behinderung bedrohten Kindern und Kindern, die in ihrer Entwicklung besonderen Risiken ausgesetzt sind, der Begriff der Entwicklungsgefährdung als Oberbegriff vorgeschlagen (vgl. Weiß, Neuhäuser, Sohns, 2004, S. 56). Dieser Begriff umfasst neben Behinderungen biologische und psychosoziale Entwicklungsrisiken und mit entwicklungspsychologischen Verfahren diagnostizierbare Entwicklungsverzögerungen unterhalb des Schweregrades einer Behinderung. Damit soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass die Kinder, die heute in Frühförderstellen gefördert werden, sich in Verhalten und Entwicklungsstand gegenüber früheren Generationen verändert haben, wie Sohns (2001) es beispielhaft für Mecklenburg-Vorpommern untersucht hat: „Im Vordergrund stehen immer stärker zunehmend ‚allgemeine Entwicklungsverzögerungen‘, Kinder, bei denen eine eindeutige und betreuungsbedürftige Entwicklungsauffälligkeit besteht, ohne dass sich zu diesem Zeitpunkt diagnostisch die Ursache für die Auffälligkeit feststellen lässt“ (zit. n. Weiß, Neuhäuser, Sohns 2004, 57). Ein so verstandener Begriff Entwicklungsgefährdung ist sowohl anschlussfähig an den Begriff von Funktionsfähigkeit und Behinderung der WHO als auch an das Risiko- und Resilienzkonzept, das auch den Kontext des Forschungsprojekts bildet. Entwicklungsgefährdung wird – ebenso wie Behinderung und im Unterschied zu den individuumszentrierten Begriffen Entwicklungsauffälligkeit oder Entwicklungsverzögerung – in ihrer Wechselwirkung zwischen Kind und Umwelt verstanden, so dass das Konzept es erlaubt, neben Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung auch Schutzfaktoren, wie eine gelungene Eltern-Kind-Bindung oder die kompensatorische Bindungsbeziehung des Kindes zu einer Erzieherin, zu identifizieren.

Der entwicklungspsychologisch fundierte Begriff Entwicklungsgefährdung ist im Rahmen des Untersuchungsansatzes stimmig: Er erlaubt eine eindeutige Zuordnung der Kinder, da der Prätest eine Überprüfung bisheriger Diagnosen und Einschätzungen der Erzieherinnen darstellt. Kinder, bei denen der Prätest eine eindeutige Zuordnung als entwicklungsgefährdet ermöglicht, werden in die entsprechende Gruppe „entwicklungsgefährdet“ aufgenommen. Die Kinder, die altersentsprechende Werte im Entwicklungstest erzielen, kommen in die Gruppe „nicht entwicklungsgefährdet“.

Er erlaubt außerdem die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen der Entwicklung eines Kindes und Bedingungen seiner Umwelt, insbesondere der Betreuungssituation, und die Identifikation entwicklungsförderlicher Bedingungen.

## e. Eigene Vorarbeiten

### **Tanja Jungmann:**

*Mitarbeit an der Normierung und Validierung der Sprachentwicklungstests für zwei- und für drei- bis fünfjährige Kinder (SETK-2, Grimm, 2000; SETK 3-5, Grimm, 2001).*

Untersuchung von 170 Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren im Rahmen der Normierung der Sprachentwicklungstests für zweijährige Kinder und für drei- bis fünfjährige Kinder. Im Rahmen der Validierung dieser Verfahren wurden außerdem 26 Kinder mit dem Wiener Entwicklungstest für 3-6jährige Kinder (WET, Kastner-Koller & Deimann, 1998) sowie acht Kinder mit der Kaufman-Assessment Battery (K-ABC, dt. Fassung Melchers & Preuß, 1994) untersucht. Des Weiteren wurden zur Erfassung der Kriteriumsvalidität klinische Stichproben einbezogen, u.a. 15 unreif geborene Kinder, die der Gesamtstichprobe von 50 Kindern des Dissertationsprojektes „Biologische Risikobelastung und Sprachentwicklung bei unreif geborenen Kindern“ (Jungmann, 2003) entstammen.

*Mitarbeit an der Planung, Durchführung und Auswertung einer flächendeckenden Analyse zum Sprachförderbedarf in Bielefelder Kindergärten (Grimm, Aktas, Jungmann, Stahn, Peglow & Wolter, 2004).*

Untersuchung von insgesamt 1490 Kindern im Alter von vier bis sechs Jahren in allen Bielefelder Stadtteilen mit dem Sprachscreening für das Vorschulalter (SSV, Grimm, 2003b), um herauszufinden, wie viele Kinder sprachauffällig sind und einer Förderung oder Therapie bedürfen. Zusätzlich zu den Screeningdaten wurden bei den Leiterinnen der 99 Tageseinrichtungen Informationen zur Erstsprache der Kinder erhoben. Gefragt wurde nach der dominanten Sprache der Kinder, nach der Sprache, die zu Hause gesprochen wird, nach der Sprache, die die Kinder in den Tageseinrichtungen sprechen sowie nach dem Anteil der Kinder in den Einrichtungen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Dieser Modellversuch Bielefeld hat erbracht, dass annähernd 10% der deutschsprachigen Kinder einer Sprachtherapie bedürfen. Annähernd 70% der Migrantenkinder weisen keine zureichende deutsche Sprachkompetenz auf und bedürfen daher einer gezielten Förderung.

*Längsschnittliche Untersuchung zur Sprach- und Kognitionsentwicklung bei biologischen Risikokindern im Vorschulalter (2-5 Jahre) (Jungmann, 2003, 2007).*

Im Rahmen eines kombinierten Quer-Längsschnittdesigns wurden insgesamt 50 unreif geborene Kinder mit Sprachentwicklungstests (SETK-2 bzw. SETK 3-5) sowie allgemeinen Entwicklungs- und Intelligenztests (Items des BSID-II; WET; K-ABC) im Altersbereich von zwei bis fünf Jahren untersucht. Neben den biologischen Risikofaktoren Geburtsgewicht und Gestationsdauer wurden die aufgetretenen medizinischen Komplikationen erfasst und ein medizinischer Indikator der Risikobelastung (MIR) gebildet. Dabei handelt es sich um einen gewichteten Summenwert klinisch bedeutsamer Einzelrisiken. Der MIR ist im Vergleich zum Geburtsgewicht und zur Gestationsdauer ein geeigneterer Prädiktor der späteren sprachlichen Fähigkeiten. Nach ihrem Risikopunktwert im MIR lassen sich drei Subgruppen unreif geborener Kinder identifizieren, die unterschiedliche Sprachleistungsprofile zeigen. Die Subgruppenunterschiede in den Sprachleistungen sind nicht auf Intelligenzunterschiede zurückführbar und haben sich als äußerst zeitstabil erwiesen. Dabei ist der

prognostische Wert von frühen Sprachmaßen bei Kindern mit hoher biologischer Risikobelastung größer als bei gering risikobelasteten Kindern.

*Leitung der Begleitforschung zum Modellprojekt „Pro Kind“ in Kooperation mit dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) e.V. (www.kfn.de, www.stiftung-pro-kind.de, Finanzierung: BMFSFJ, TUI-Stiftung, Reimann-Dubbers-/Dürr-Stiftung).*

Das Modellprojekt „Pro Kind“ basiert auf dem evidenzbasierten Nurse-Family-Partnership-(NFP-) Programm (Olds, Henderson, Kitzman, Eckenrode, Cole, & Tatelbaum, 1999; Olds, Kitzman, Cole, Robinson, Sidora, Luckey, Henderson, Hanks, Bondy & Holmberg, 2004). Dabei handelt es sich um ein Hausbesuchsprogramm für erstgebärende Frauen und ihre Familien in sozial schwierigen Lebenssituationen, das Ende der 70er Jahre aus den sozialen Bewegungen, der Gesundheitspsychologie und der gemeindenahen sozialen Arbeit in den USA entstanden ist. Die frühe Hilfe in Form des Begleitungsangebotes beginnt während der Schwangerschaft und endet mit dem zweiten Geburtstag des Kindes. In den USA ermutigen so genannte „Nurses“ die Teilnehmerinnen bei der Entdeckung der eigenen Stärken und geben ihnen Hilfestellungen bei der Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie. Ziel ist es, die mütterliche und kindliche Gesundheit bereits in der Schwangerschaft positiv zu beeinflussen, die vorhandenen, wenn auch vielfach verschütteten, elterlichen Erziehungsfähigkeiten zu kräftigen und Ressourcen freizusetzen, mit deren Hilfe die eigenen Lebenswege und Lebensräume selbstbestimmt gestaltet werden können. Somit steht dieser Ansatz ganz im Zeichen des Empowerment-Ansatzes (Zimmermann, 2000).

Wie auch das NFP-Programm wird das bundesdeutsche Modellprojekt „Pro Kind“ durch eine umfassende dreigliedrige Forschung, bestehend aus Implementationsforschung, biopsychosozialer Evaluation und Kosten-Nutzen-Analyse, begleitet.

*Nachuntersuchung ehemals extrem unreif geborener Kinder im Alter von 10 Jahren in Kooperation mit dem KKH auf der Bult und dem SPZ Hannover (Voss, Neubauer, Jungmann; bewilligter Förderantrag bei der Ärztekammer Niedersachsen, Kaufmännische Krankenkasse).*

Im Rahmen einer Längsschnittstudie des Kinderkrankenhauses auf der Bult in Kooperation mit dem Sozialpädiatrischen Zentrum Hannover wird der Frage nachgegangen, welche Komplikationen und Erkrankungen bei ehemals frühgeborenen Kindern auftreten und wie diese sich langfristig entwickeln. Aufbauend auf den bisherigen Studienergebnissen wurde in Kooperation mit dem „Zentrum für Qualität und Management“ der Ärztekammer Niedersachsen ein niedersachsenweites Nachuntersuchungsprogramm aufgelegt, das bereits angelaufen ist. Angestrebt ist nun die Totalerhebung des Kollektivs der Längsschnittstudie im Alter von 10 Jahren. Die geplanten 5- und 10-Jahres-Nachuntersuchungen der niedersachsenweiten Studie werden dann nach dem Vorbild und den Erfahrungen aus dem Hannoveraner Kollektiv für alle niedersächsischen SPZ entworfen.

**Bettina Lindmeier:**

*Mitarbeit im Forschungsprojekt: Wege zur Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern und Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme (Projektleitung Prof. Dr. Walter Thimm; Finanzierung: Bundesministerium für Familie; Laufzeit: 1999-2001)*

Ziel des vom BMFSFJ geförderten Projekts ‚Wege zur Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern und Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme‘ (Projektleitung Prof. Dr. Walter Thimm, 1999-2001) war es, die ‚Passung‘ von Unterstützungsangeboten und familiären Bedarfen zu analysieren. Zu den in unserem Zusammenhang wesentlichen Ergebnissen des Projektes gehört, dass diese Passung von Angeboten des Unterstützungssystems und Bedarfslagen der Familien noch immer unzureichend ist. Es gibt in der Bundesrepublik und innerhalb einzelner Bundesländer noch immer gravierende Disparitäten, und es gibt Gruppen behinderter Kinder, die in besonderem Maße Ausgrenzung erfahren. Zu ihnen gehören schwer mehrfach behinderte Kinder, insbesondere Kinder mit medizinischem Pflegebedarf wie Sondenernährung oder Beatmung; Kinder mit geistiger Behinderung und herausforderndem Verhalten und behinderte Kinder aus weniger belastbaren familiären Systemen. Auf der Seite der Angebotsstruktur sind vor allem niedrigschwellige Angebote wie wohnortnahe, verlässliche, integrative Betreuungsangebote und flexible, unbürokratisch nutzbare Entlastungsangebote unzureichend, was zu häufig zu Überlastung der Familien oder irreversiblen Einschnitten in das Familiensystem wie die Heimaufnahme von Kindern führt.

*Organisation der Fachtagung: ‚Von Anfang an dabei. Frühkindliche Bildung für alle Kinder‘. Eintägige Fachtagung des Instituts für Sonderpädagogik in Kooperation mit der Lebenshilfe für geistig behinderte Menschen Landesverband Lebenshilfe am 15.3.2007 in Hannover*

**Timm Albers:**

*Promotionsprojekt: Sprachstand und sprachliche Interaktion in Kindertageseinrichtungen. Quantitativ-qualitative Analyse der sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen von Kindern in Kindertageseinrichtungen unter Berücksichtigung des Erst- und Zweitspracherwerbs im Deutschen*

Analyse der sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten von 300 Kindern in niedersächsischen Kindertageseinrichtungen anhand des Sprachscreenings für Kinder im Vorschulalter (Hannelore Grimm).

**lagE e.V.**

Seit 1997 vertritt die lagE e.V. den Trägerbereich der Elterninitiativ-Träger auf Landesebene. Sie ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe in Niedersachsen und verfasst u.a. Stellungnahmen zu den aktuellen Themen im Kita-Bereich und war in den Experten-Anhörungen der zuständigen Landtagsausschüsse vertreten. Die lagE hat sich an den Fachmessen des Landes „Kita bildet“ (2003 und 2005) mit eigenen Präsentationen beteiligt und außerdem mehrere eigene Fachtage veranstaltet (vgl. die nachfolgend aufgeführten Dokumentationen).

Die lagE e.V. unterstützt ihre Mitglieder bei der Partizipation in der örtlichen Jugendhilfeplanung und beteiligt sich an der überörtlichen Jugendhilfeplanung in Niedersachsen. Die Geschäftsführerin der

lagE e.V., Frau Tremel, war über 10 Jahre lang Mitglied im Jugendhilfeausschuss der Stadt Hannover (bis 2000), Mitglied in der AG der freien Träger nach §78 KJHG und Mitglied in der AG „regionales Konzept“ der Stadt Hannover. Seit 2003 war Frau Tremel ordentliches Mitglied des Nds. Landesjugendhilfeausschuss sowie Mitglied des Unterausschusses Tageseinrichtungen für Kinder und Kindertagespflege (Vorsitz des Unterausschusses seit 2004) und 2007 - 2008 Mitglied des neu konstituierten Landesbeirats für Kinder- und Jugendhilfe (Vorsitz des Expertenteams Tageseinrichtungen für Kinder/Kindertagespflege/frühkindliche Bildung).

Veröffentlichungen:

GrundlagE: Integration ist machbar, Information zur gemeinsamen Erziehung und Bildung von Kindern mit und ohne Behinderung in Niedersachsen, 1998

lagE Fachzeitschrift „Auflage“ zu folgenden Themen:

- o Sprachförderung in Kindertagesstätten, 2003
- o Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter 3 Jahren, 2004
- o Qualität in Elterninitiativen, 2004
- o Erziehungspartnerschaft, 2006
- o Aktuelle Novellierung des KJHG, 2007
- o Integration, 2008

Dokumentation der Fachtagung Kleinstkindpädagogik, Kindergruppen auch für Kinder von 0-3 Jahren, 1995

Dokumentation der Fachtagung am 27.11.1999, Schulkindbetreuung! Egal wie?

Dokumentation der Fachtagung Kleinstkindpädagogik vom 11.11.2000, Damit die „Lütten“ nicht zu kurz kommen!

Dokumentation des vom Land Niedersachsen geförderten Diskursprojektes, Kinder unter 3 Jahren - was brauchen sie und ihre Familien?, 2004

Dokumentation des Fachtags: „Guck mal was ich kann“, Bildungs- und Lerngeschichten in der Praxis, 2006

Stefanie Lüpke (2007). Das Einmaleins der frühkindlichen Bildung. In: Kita Aktuell 11/2007, S.224-227

Heide Tremel (2004). Erziehungspartnerschaft zwischen Tageseinrichtung und Eltern – ein Kompetenzgewinn für Kinder, Eltern und für die pädagogischen Fachkräfte. In: Kita spezial, Sonderausgabe Nr. 3/2004, S. 4 ff.

## **Kurzbiographien der beteiligten leitenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Kurzbiografie Jungmann**

- seit 10/06 Professorin als Juniorprofessorin am Institut für Sonderpädagogik, Psychologie bei sonderpädagogischem Förderbedarf, Universität Hannover.
- seit 03/06-09/06 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogik, Psychologie bei sonderpädagogischem Förderbedarf, Universität Hannover.
- seit 2006 Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie Fachgruppen: Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie und Psychotherapie
- seit 10/05 Leiterin der Begleitforschung zum Modellprojekt „Pro Kind“ am bzw. seit 03/06 in Kooperation mit dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) e.V., Hannover.
- 10/04 bis 08/05 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Jena.
- 04/98 bis 09/05 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit Allgemeine und angewandte Entwicklungspsychologie an der Universität Bielefeld.
- 2003 Promotion: Dissertation zum Thema „Biologische Risikobelastung und Sprachentwicklung bei unreif geborenen Kindern“ an der Universität Bielefeld.
- 1997 Diplom in Psychologie: Diplomarbeit zum Thema „Hörverständnis vs. Leseverständnis: Beziehung und Entwicklung im Grundschulalter“ an der Universität Bielefeld.

## **Schlüsselpublikationen Jungmann**

- Albers, T. & Jungmann, T. (2008). Chancengleichheit unter Drei. Gemeinsame Bildungsprozesse in der integrativen Krippe. *klein & groß*, 4, 28-31.
- Grimm, H., Aktas, M., Jungmann, T., Peglow, S., Stahn, D. & Wolter, E. (2004). Sprachscreening im Vorschulalter: Wie viele Kinder brauchen tatsächlich eine Sprachförderung? *Frühförderung Interdisziplinär*, 23, S. 108-117.
- Jungmann, T. (2007). Frühgeburtlichkeit und ihre Risiken. Sprach- und Kognitionsentwicklung. VDM-Verlag.
- Jungmann, T. (2008). Chancen und Grenzen psychomotorisch orientierter Sprachförderung aus entwicklungspsychologischer Perspektive. *Die Sprachheilarbeit*, 1/08, 26-42.
- Jungmann, T. (2007). Anforderungen an eine professionelle Kleinstkindbetreuung. In: Informationsdienst der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V., Ausgabe 4/2007 (= Dokumentation der Fachtagung ‚Von Anfang an dabei. Frühkindliche Bildung für alle Kinder‘)

### **Kurzbiografie Lindmeier**

- Seit 2/2008 Universitätsprofessorin am Institut für Sonderpädagogik, Allgemeine Behindertenpädagogik und Behindertensoziologie, Universität Hannover
- 2004 Habilitation zum Thema „Weiterentwicklung sonderpädagogischer Unterstützungsstrukturen“ an der Universität Oldenburg
- 11/2003 bis 1/2008 Juniorprofessorin am Institut für Sonderpädagogik, Allgemeine Behindertenpädagogik, Universität Hannover
- 9/1999 bis 10/2003 wiss. Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogik der Universität Oldenburg (Prof. Thimm)
- 9/1999-12.2001 Mitarbeit im Forschungsprojekt „Familien mit Behinderten Kindern“
- 5/97-12/1998 Wiss. Mitarbeiterin in der Begleitforschung zur Enthospitalisierung geistig Behinderter aus den bayerischen Bezirkskrankenhäusern
- 1997 Promotion: Dissertation zum Thema: „Die Pädagogik des Rauhen Hauses“ an der Universität Würzburg

### **Schlüsselpublikationen Lindmeier**

- Lindmeier, B. (2008): Familienunterstützende Hilfestrukturen und Konzepte. In: Orthmann, Dagmar/Stein, Roland (Hrsg.): Förderung privater Lebensgestaltung bei Behinderungen und Benachteiligungen im Kindes- und Jugendalter (im Druck)
- Albers, T & Lindmeier, B. (2007): Spielraum Bildung – Bedarfssteuerung und Angebotsgestaltung im Interesse behinderter Kleinstkinder. In: Informationsdienst der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V., Ausgabe 4/2007 (= Dokumentation der Fachtagung ‚von Anfang an dabei. Frühkindliche Bildung für alle Kinder‘)
- Lindmeier, B. (2004): Mitten im Wohlstandsland. Kinder in Unterversorgungslagen. In: Becker, G. et al. (Hrsg.): Heterogenität. Unterschiede nutzen – Gemeinsamkeiten stärken. Friedrich Jahresheft 22 (2004), 32-35
- Lindmeier, B. (2002): Blick über den Zaun – Eindrücke aus ausgewählten europäischen Ländern. In: Thimm, W.; Wachtel, G. (Hrsg.): Familien mit behinderten Kindern. Wege der Unterstützung und Impulse zur Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme. Weinheim und München, 215-240 (= Forschungsbericht)
- Thimm, W.; Drabent, R.; Hirschert, A.; Kemme, D; Kurawe, D; Lindmeier, B.; Wachtel, G (2002): Wege der Unterstützung von Familien mit behinderten Kindern – Erkenntnisse, neue Fragen, Trends, Perspektiven. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. (Hrsg.): Familien mit behinderten Angehörigen. Lebenswelten – Bedarfe – Anforderungen. Marburg 2002, 55-94

### **Kurzbiografie Albers**

- Seit 10/2005 Hochschuldozent am Institut für Sonderpädagogik, Allgemeine Behindertenpädagogik und Behindertensoziologie, Universität Hannover
- 1/2004-9/2005 Fachseminarleiter am Studienseminar Wolfenbüttel für das Lehramt für Sonderpädagogik
- 5/2003-10/2005 Förderschullehrer an der Pestalozzischule Wolfsburg
- 11/2002 Zweites Staatsexamen Lehramt für Sonderpädagogik
- 5/2001-10/2002 Vorbereitungsdienst an der Helen-Keller-Schule für Lernhilfe, Braunschweig
- 2000 1. Staatsexamen für das Lehramt an Sonderschulen

### **Schlüsselpublikationen Albers**

- Tanja Jungmann / Albers, Timm: Integrative Krippenbetreuung - Hohe Qualität als Schlüssel zur Chancengleichheit unter Drei. In: Auf-lagE 1 (2008)
- Albers, Timm / Jungmann, Tanja: Chancengleichheit unter Drei - Gemeinsame Bildungsprozesse in der integrativen Krippe. In: klein&groß 4 (2008) 28-31
- Albers, Timm / Lindmeier, Bettina: Spielraum Bildung - Bedarfssteuerung und Angebotsgestaltung im Interesse behinderter Kleinstkinder. In: Informationsdienst der Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Landesverband Niedersachsen e.V. 4 (2007) = Dokumentation der Fachtagung 'Von Anfang an dabei - Frühkindliche Bildung für alle Kinder'

### **Heide Tremel**

- 1976 Abschluss als Diplom-Soziologin/Uni Bielefeld, 1. Staatsexamen für Sozialwissenschaften und Pädagogik in NRW
- 1976-1980 wiss. Mitarbeiterin an den Universitäten Bielefeld und Essen, Forschung und Lehre im Fachbereich Pädagogik
- Familienphase
- Seit 1987 Aufbau und Gründung der regionalen Beratungsstelle für Elterninitiativ-Träger in Hannover, der Kinderladen-Initiative Hannover e.V.
- 1990-2001 hauptamtliche Mitarbeiterin, Teamleitung und Geschäftsführung in der Kinderladen-Initiative Hannover e.V.
- 2002 bis jetzt Aufbau der Geschäftsstelle lagE e..V. und Geschäftsführung

### **Stefanie Lüpke**

- 1988 Abschluss als Diplom-Sozialpädagogin/FH Hildesheim, Anerkennungsjahr im Jugendamt der Stadt Hannover
- 1995 Abschluss als Diplom-Sozialwissenschaftlerin/Uni Hannover
- Wiss. Mitarbeiterin in Sozial und Gesundheitsforschungsprojekten MHH, Uni Hannover, IES
- 1998-2001 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Institut für Sozialpädagogik/Uni Hildesheim, Lehre und Forschung
- 2001-2004 Wiss. Mitarbeiterin in Sozial und Gesundheitsforschungsprojekten MHH, Uni Hannover
- Seit 2005 hauptamtliche Mitarbeiterin bei der lagE e.V. und freie Mitarbeiterin der AWO Familienbildungsstätte/Kursleitung zur Qualifizierung von Tagespflegepersonen

## Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. & Rickert, (2000). Belastungsreaktionen bei beginnender Tagesbetreuung aus der Sicht früher Mutter-Kind-Bindung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, 189–200.
- Ahnert, L., Pinquart, & Lamb, M.E. (2006). Security of children's relationships with nonparental care providers: A meta-analysis. *Child Development*, 74, 664-679.
- Becker-Stoll, F. (2007). Eltern-Kind-Bindung und kindliche Entwicklung. In: F. Becker-Stoll & M. Textor (Hrsg.) Die Erzieherin-Kind-Beziehung – Basis von Bildung und Erziehung. Mannheim: Cornelsen Scriptor
- Belsky, J., Vandell, D.L., Burchinal, M., Clarke-Stewart, K.A., McCartney, K. & Owen, M.T. (2007). Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 78, 681-701.
- Bischof-Köhler, D. (1998). Zusammenhänge zwischen kognitiver, motivationaler und emotionaler Entwicklung in der frühen Kindheit und im Vorschulalter. In H. Keller (Hrsg.), *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (S. 319-376). Bern: Huber.
- BMFSJ (2007). Siebter Familienbericht der Bundesregierung. Berlin
- BMFSJ (2006). Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Bericht der Bundesregierung über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren. Berlin
- Calvet-Kruppa, C., Ziegenhain, U. & Derksen, B. (1999). Kinder mit Down Syndrom: Entwicklungspsychologische Elternberatung. In J. Kühl (Hrsg.), *Autonomie und Kreativität im Dialog – das junge Kind in der Frühförderung* (S. 80-86). München: Reinhardt.
- Cloerkes, Günther (1985): Einstellung und Verhalten gegenüber Behinderten. Marhold: Berlin.
- DJI (2007): Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Weimar Berlin: verlag das netz
- Engelbert, A. (1999): Familien im Hilfenetz. Bedingungen und Folgen der Nutzung von Hilfen für behinderte Kinder, Weinheim
- Flick, U. (1995). Qualitative Forschung. Reinbek: Rowohlt
- Flick, U., Kardoff, E. (2004). Handbuch der qualitativen Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt
- Fthenakis, W.E. (2003). Elementarpädagogik nach PISA. Freiburg:Herder
- Grimm, H., Aktas, M., Jungmann, T., Peglow, S., Stahn, D. & Wolter, E. (2004). Sprachscreening im Vorschulalter: Wie viele Kinder brauchen tatsächlich eine Sprachförderung? *Frühförderung Interdisziplinär*, 23, S. 108-117
- Heimlich, U. & Behr, I. (2007). *Qualitätsstandards in integrativen Kinderkrippen der Landeshauptstadt München – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung (Abschlussbericht)*. Forschungsbericht Nr. 8. München: Ludwig-Maximilians-Universität, Forschungsstelle integrative Förderung (FiF).
- Hirchert, A.(2004). Frauen zwischen Kind und Beruf: Mütterliche Erwerbsarbeit in Familien mit einem behinderten Kind – Realität und Selbstverständnis. Würzburg

- Howes, C., Hamilton, C.E. & Philipson, L.C. (1998). Stability and continuity of child-caregiver and child-peer relationships. *Child Development*, 69, 418-426
- Karmiloff-Smith, A. (1992). Beyond modularity. A developmental perspective on cognitive science. Cambridge: MIT Press.
- Kron, Maria (2006): 25 Jahre Integration im Elementarbereich – Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn. In: Inklusion Online 1 (2006). Im Internet unter: <http://www.inklusion-online.net>
- Mattke, Ulrike u.a. (2006). Integration von Kindern mit Behinderung in der Landeshauptstadt Hannover. Hannover: Blumhardt Verlag der FH Hannover
- NICHD Early Child Care Research Network (1997). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD Study of Early Child Care. *Child Development*, 68, 860 – 879.
- NICHD Early Child Care Research Network (2003a). Does amount of time spent in child care predict social emotional development during the transition to kindergarten? *Child Development*, 74, 976-1005.
- NICHD Early Child Care Research Network (2003b). Morning-to-afternoon increases in cortisol concentrations for infants and toddlers at child care: age differences and behavioural correlates. *Child Development*, 74, 1006-1020.
- NICHD Early Child Care Research Network. (2003c). Families matters: even for kids in child care. *Journal of Developmental and Behavioral Pediatrics*, 24, 58-62.
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.) (2005). Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Kindertageseinrichtungen für Kinder. Hannover
- Papousek, H. & Papousek, M. (1987). Intuitive parenting: A dialectic counterpart to the infant's integrative competence. In J.D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development* (pp. 669-720). New York: Wiley.
- Papousek, M. (1999). Regulationsstörungen in der frühen Kindheit: Entstehungsbedingungen im Kontext der Eltern-Kind-Beziehungen. In R. Oerter, H.C. von Hagen, G. Röper & G. Noam (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie: Ein Lehrbuch* (S. 148-169). Weinheim: Beltz.
- Preissing, C. (2003). *Qualität im Situationsansatz*, Cornelsen
- Rauschenbach, T.& Thole, W. (1998). *Sozialpädagogische Forschung*, München
- Riedel, B. (2005). Integration von Kindern mit Behinderung in Tageseinrichtungen. In: DJI (Hrsg.): *Zahlenspiegel 2005. Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik*. München 2005, 169-182
- Sander, Alfred (2001): Von der integrativen zur inklusiven Bildung. Internationaler Stand und Konsequenzen für die sonderpädagogische Förderung in Deutschland. in: Hausotter/Boppel/Meschenmoser (Hg.). *Perspektiven Sonderpädagogischer Förderung in Deutschland. Dokumentation der Nationalen Fachtagung vom 14.-16. November 2001 in Schwerin*. Middelfart (DK), European Agency etc. 2002, S. 143 – 164
- Schäfer, G. (2005). *Bildungsprozesse im Kindesalter: Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit*, Juventa
- Strätz, R. (2007), *Beobachten und Dokumentieren in Tageseinrichtungen für Kinder*, Cornelsen

- Tietze, W. (1998): *Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten*. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand.
- Tietze, W., Boltz, M. & Grenner, K. (2005). *Krippenskala – Revidierte Fassung (KRIPS-R)*. Weinheim: Beltz.
- Thimm, W. & Wachtel, G (2002). *Familien mit behinderten Kindern. Wege der Unterstützung und Impulse zur Weiterentwicklung regionaler Hilfesysteme*. Weinheim: Juventa.
- Tietze, W., Schuster, K.-M. / Grenner, K., Rossbach, H.-G. (2007). *Kindergarten-Skala – Revidierte Fassung (KES-R)*. Weinheim: Beltz.
- UNESCO (1994): *Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse, angenommen von der Weltkonferenz "Pädagogik für besondere Bedürfnisse: Zugang und Qualität" Salamanca, Spanien, 7.-10. Juni 1994*.
- UNICEF (2001). *Kinder haben Rechte! Die UN-Konvention über die Rechte des Kindes*. Köln 2001
- Rauh, H. & Ziegenhain, U. (1996). *Krippenerfahrung und Bindungsentwicklung*. In W. Tietze (Hrsg.), *Früherziehung. Trends, internationale Forschungsergebnisse, Praxisorientierungen* (S. 97-113). Neuwied: Luchterhand.
- Vaughn, B.E., Goldberg, S., Atkinson, L., Marcovitch, S., MacGregor, D. & Seifer, R. (1994). *Quality of toddler attachment in children with Down Syndrome: Limits to interpretation of Strange Situation behavior*. *Child Development*, 65, 95-108.
- Vereinte Nationen (2008). *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. Zwischen Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz abgestimmte Übersetzung vom Januar 2008.
- Weiß, H., Neuhäuser, G.; Sohns, A (2004). *Soziale Arbeit in der Frühförderung und Sozialpädiatrie*. Weinheim: Beltz.
- Wiefel, A., Wollenweber, S., Oepen, G., Lenz, K., Lehmkuhl, U. & Biringen, Z. (2005). *Emotional availability in infant psychiatry*. *Infant Mental Health Journal*, 26 (4), 392-403.
- Ziegenhain, U., Rauh, H. & Müller, B. (1998). *Emotionale Anpassung von Kleinkindern an die Krippenbetreuung*. In L. Ahnert (Hrsg.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei - Theorien, Tatsachen* (S. 82-98). Göttingen: Hogrefe.